

BÜCHER-ECKE

Julius Bab: Schauspieler und Schauspielkunst; IV. Aufl., Oesterheld & Co., Berlin.

Berlin ist heute der Brennspeigel der deutschen Schauspielkunst; die heißesten Strahlen laufen hier zusammen, die grellsten Reflexe gehen von hier aus. In dies blendende Chaos mit sicher siebendem Blick Ordnung, ja System gebracht zu haben, ist Julius Babs nicht hoch genug einzuschätzen-des Verdienst. Seine Bücher analysieren nicht bloß wie die meisten andern, sie führen schöpferisch. Sie vermitteln nicht nur Kenntnisse, sie lehren Erkenntnisse. Und Erkenntnisse, die weniger aus kritischem Bedürfnis, als aus einer leidenschaftlichen Liebe zur Sache heraus entstanden, die um der Sache selbst willen gesucht und gefunden worden sind. — Die neue Ausgabe dieses Schauspielersbuches führt bis in die jüngste Zeit. Die letzten Entdeckungen, die noch kleinflackernden Leuchten am berlinischen Bühnenhimmel passieren darin schon Revue und finden ernsthafte Würdigung. Aber die große, fast ehrfürchtige Liebe Babs zur Theaterkunst, seine tiefhörnde Hingabe gilt doch jenen Geprägten, den Fertigen, den in einem lebensvollen Sinne Klassischen. Wenn er einen Bassermann, einen Kortner oder Krauß, die Thimigs, Schildkraut, Pallenberg oder die Bergner deutet, entzündet sich seine Meisterschaft zu genialer Intuition. Die einzigartigen Darsteller werden zu einzigartig Dargestellten, stehen körperlich da in der Interpretation ihrer wesentlichsten Verkörperungen. In Julius Bab haben die ‚Repräsentanten des Schauspielers-Geschlechts‘ ihren Emerson gefunden.

eha.

Martin Maurice: Liebe (Terra incognita); Paul Zsolnay Verlag, Berlin—Wien—Leipzig.

Wer wollte alle Eheromane zählen? Wer versuchte heut noch, all die anderen Ehebücher, nichtbelletristischer Art, aufzuzählen? . . . Und nun kommt einer und vermißt sich, „Liebe“ mit „terra incognita“ zu umschreiben: Unerforschte Erde. Neuland! Wo liegt es? Welche Entdeckungsfahrt ins Reich der Seele werden wir begleiten? — Gar keine! Wir bleiben zu Hause. Wir gehen noch gründlicher nach Haus, als sonst in

einem Eheroman, und also stoßen wir auf jene „terra incognita“, in der es — soweit die deutsche Literatur verantwortlich ist — seit längerem keine unbefahrenen Straßen mehr gibt. Nur werden in diesem Buch — und das hebt es (wohltätig ist des Dichters Macht) leicht über das Niveau der landesüblich all-raunenden Kraßheiten — die Dinge des intimen Ehelebens mit einer lyrischen Zartheit angefaßt, die ihre Behandlung wertvoll und beglückend macht. — Das Thema ist ja auch ein wenig abgestanden: Die vom Gatten über die Maßen schonungsvoll geliebte Frau, der Herz und Geschlecht erst in den Armen des stürmischen Freundes erwachen. Dann kehrt sie aber zurück, und ihm, dem Gatten, wird es jetzt klar, „welch grenzenlose Wüstenei für sie das Ehebett bedeutet hatte“. — Das Sinnenleben dieser Drei wird in einer Reinheit geschildert, die nicht mehr fern von Erhabenheit ist. Daß es dabei auch noch ohne viel Psychoanalyse, ohne schwerwiegende Erörterungen leichtwiegender Gefühle abgeht, stempelt das Buch zu einem wahrhaft poetischen Dokument der, in solcher Bedeutung, fraglos ewigen terra incognita Liebe.

E. H. A.

Franz Blei: Ungewöhnliche Menschen und Schicksale. Ernst Rowohlt, Verlag, Berlin.

Schöpfer? Genies? Ungewöhnliche an Geistesgröße, an Herzensreichtum? Heroen, denen die Menschheit auf dem Altar des Fortschrittes dankbar opfert? Nein, in diesem blauen Buch gibt es mit ein, zwei Ausnahmen keine Prominenten der Mythe. An die zwanzig sehr erstaunliche Männer promenieren darin an uns vorüber: Phantasten, Gaukler, Schwärmer, Mörder und Heilige. Blei hat sie aus ihren unbekanntem Gräbern, die in vielen Ländern und Jahrhunderten verstreut liegen, für ein kurzes Gastspiel ins Leben zurückverpflichtet. Den gottsuchigen Kindsmörder Gilles de Rais an der Spitze, dann William Lithgow, einen „ekelhaften Menschen“, nebstbei schottischer Schneider, Dr. Graham, sehr verrückt, sehr selbstverzückt, Scharlatan großen Formats und Erfinder eines Wunderbettes zur Erzielung ideal gebildeten Nachwuchses, Klemens von Disenberg, Junker und Weder-Neoch-Philosoph — am Schluß aber eine, in dieser wenig seriösen Umgebung, rührend anmutende Gestalt: Henri Poincaré, Einsteins Vorläufer, den „mathematischen